

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 34

Rubrik: Berner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

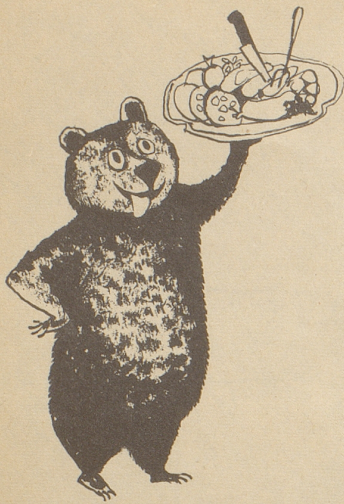
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Der Fall Kistler

Da war einmal – im 15. Jahrhundert – ein Metzgermeister namens Peter Kistler. Der mochte den adeligen Bernern, die Bern groß gemacht hatten, ihre damals selbstverständlichen Vorrechte nicht gönnen; und da es oft vorkommt, daß gemeine Hinterlist wirksamer ist als wohlwollende Großzügigkeit, gelang es ihm auch, einen großen Teil seiner Mitbürger aufzuhetzen, sich als Vorkämpfer für die Rechte der Bürger zum Schultheißen wählen zu lassen und durch weitere Provokationen die alten Geschlechter von der Regierung so gut wie auszuschließen.

Es wurde eine üble Blamage. Um die Bewunderung und Liebe, die die Bürger zu jenen hegten, die Leben und Gut in den Dienst der Stadt gestellt hatten, zu zerstören, war ein egoistischer Metzgermeister nicht groß genug. Außerdem aber merkte man nun auf einmal, wie

viel die Adeligen, die jetzt auf ihren Landsitzen blieben, zum wirtschaftlichen und kulturellen Leben der Stadt beigetragen hatten. Und man merkte auch, daß das Regieren gar nicht so leicht war, wie man sich vorgestellt hatte. Um Sittenmandate und ähnliche Vorschriften aufzustellen, mochte eine Krämerseele genügen; wenn aber Erfahrung und Weitblick vonnöten waren, wenn es gar galt, mit fremden Gesandten zu verhandeln, dann versagten die Fähigkeiten des Emporkömmlings und seiner Gesinnungsbrüder. Und schließlich war man froh und erleichtert, als durch Vermittlung der Eidgenossen die Herren wieder in die Stadt zurückkehrten. Es war auch höchste Zeit, denn kurz darauf galt es, Bern gegen das Heer Karls des Kühnen zu verteidigen, und dazu brauchte man Leute wie Adrian von Bubenberg ...

Folgt daraus, daß die Aristokratie die einzig richtige Staatsform ist? Man könnte es fast meinen. Aber dazu wäre noch folgendes zu sagen: die Kistler-Affäre fand vor fünfhundert Jahren statt. Seither hat sich einiges geändert, sowohl in der Auffassung der Menschenrechte als auch im Bildungswesen. Bildung ist nicht mehr Vorrecht jener, die in einem Schloß oder Kloster wohnen. Auch wer kein «von» vor seinem Familiennamen hat, kann Karriere machen. Jeder darf mitregieren, wenn er nicht zu faul ist, zur Urne zu gehen. Die Steuern bringt man nicht ins Schloß, sondern zum Schalter 9 der Hauptpost, und von dort gehen sie ans anonyme Steueramt. Rechtshändel werden nicht vor dem Landvogt behandelt, sondern auf einem Richteramt mit lateinischer Numerierung.

Man nennt das Demokratie. Aber eines ist gleich geblieben: die Forderung, daß Stadt und Staat nur von den Fähigsten, Mutigsten und in jeder Hinsicht Besten gelenkt werden sollen. Also nicht von Kistler-Typen, die zwar gerissen, aber nicht ganz sauber sind. Es müssen unbedingt die Besten sein – auf griechisch: die «aristoi». Also doch Aristokratie!

«Vogel, friß oder wirb!»

Es wäre sicher ungerecht, wenn man alle Reklameberater in den gleichen Topf würde. Vielmehr ist es wohl so, daß bei einem Berufszweig, dessen höchstes Ziel darin besteht, die Aufmerksamkeit des Publikums zu erregen, Dummheiten eben viel stärker auffallen als beispielsweise im Schuhmachergerwerbe.

Nehmen wir also wohlwollend an,



Ein Berner namens Joseph Jenzer

ging ständig wie ein Spitzentänzer, sprach immer nur sehr rasch und leise, betrat sein Bad nur ausnahmsweise, gab in der Wohnung niemals Küsse, aß weder Knäckebrötchen noch Nüsse und schien – man fand das allgemein – ein recht verdrehter Kanak zu sein.

Hier sieht man wieder, wie die Welt manch ungerechtes Urteil fällt: er tat doch alles nur zur Schonung der Nachbarn seiner Neubau-Wohnung!



das Inserat, von dem die Rede sein soll, sei ein Einzelfall.

Es zeigt eine beileibe nicht schlecht gewachsene Blondine – möglicherweise sogar die arme Marilyn Monroe –, die sich, neckisch vornübergebeugt, dem lüsternen Auge des männlichen Betrachters darbietet. Derartigem begegnet man in der Presse zwar tagtäglich, und erschüttert wird man dadurch kaum mehr; nur sind solche Helgen vorwiegend in der Kino-Werbung zu sehen, und in diesem Sinne bildet unsere Blondine eine Ausnahme: sie zeigt ihre Reize zwischen Möbel- und Schneckenkörner-Inseraten. Sie wirbt aber nicht etwa für Damenkleider. Auch nicht für kosmetische Produkte. Es ist wirklich verblüffend: sie sucht Arbeitskräfte für ein Berner Karosseriewerk anzulocken.

Wer ahnt den ach! so pikanten Zusammenhang? Nicht wahr, ein vortrefflicher, unerhört witziger Werbe-Einfall! Zwar nicht absolut neu

für Bern, aber an solchen übersprudelnden Geistreichitäten kann man sich bekanntlich nie sattgrinsen. Für Leser, die unterentwickelt und darum bis jetzt noch nicht nachgekommen sind, sei noch der Begleittext erwähnt:

«Nicht gerade mit solchen Kurven und Formen befassen Sie sich an Ihrem zukünftigen Arbeitsplatz! – Aber ...» und dann wird verkündet, man suche Karosseriespengler, -schlosser und -maler.

Man merkt: es geht hier in jeder Hinsicht um Blech.

Falls der betreffende Reklameberater einmal für seinen eigenen Betrieb einen Mitarbeiter suchen möchte, empfehle ich ihm, die Photographie einer Lokomotive zu bringen, die stark beschädigt neben dem Bahngleise liegt, und dazu den Text: «Nicht gerade mit solchen Entgleisungen befassen Sie sich an Ihrem zukünftigen Arbeitsplatz ...»



Wengen

Ich verzicht' aufs Autofahren und ich lasse mich nicht drängen. Ich bin Stammgast, schon seit Jahren! Wo? Natürlich stets in Wengen.

Kennet Der dä?



«Eh da het mer der Housi der Haagge vom Kran ufe Gring la tätsche, un i ha zuen ihm ufe grüeft: «Los, Hans, in Zuekunft wäri de froh, we D bi der Manipulation vo Dym Kran echli meh Vorsicht würdisch la walte» – oder öppis ähnlechs ...»

*

Fräulein Hediger hat sich beim Bau-führer über die unflätigen Kraftausdrücke beschwert, die sie von der nahen Baustelle täglich zu hören bekomme.

Der Bau-führer stellt den ihm in dieser Hinsicht verdächtigsten Arbeiter zur Rede.

«Du heigsch schynts eso gottslächterlech gfluecht», wirft er ihm vor.

«Das wird doch öppe nid sy», antwortet dieser mit gut gespielter Harmlosigkeit; «oder meinsch öppe das vo hüt morge?»

«Was isch das gsi?»

Frau Direktor Protzler, die ihren Gatten in einer Bar kennengelernt und erst kürzlich geheiratet hat, ist daran, ihre neue Villa wohnlich einzurichten.

«I hätt Ech es paar sehr schööni Milieux» empfiehlt ihr der Verkäufer im Teppichgeschäft.

«Nei merci», sagt die Frau Direktor mit edlem Anstand, «die Zyte sy verby!»